



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Engelmann, R.: Ueber einige Mosaikfußböden des 11. und 12.
Jahrhunderts.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ueber einige Mosaikfußböden des 11. und 12. Jahrhunderts.

Das vor Kurzem ausgegebene, schon seit langer Zeit vorher angekündigte Winkelmannsprogramm des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande (Aus'm Weerth, der Mosaikboden in St. Gereon zu Köln, restaurirt und gezeichnet von Toni Avenarius, nebst den damit verwandten Mosaikböden Italiens, Bonn 1872 und 1873, fol.) giebt mir Gelegenheit mit wenigen Worten auf einige darin erwähnte besonders interessante Monumente hinzuweisen, sowie einige Beiträge zum Verständniß derselben zu liefern und kleinere Irrthümer zu berichtigen.

Als 1868 der allgemeine internationale Congreß für Geschichte und Alterthumswissenschaft in Bonn zusammentrat, wollte man, um ihm etwas neues zu bieten, die Mosaikfragmente, die im Fußboden von St. Gereon in Köln lagen, zusammenstellen und nach Möglichkeit ergänzen. Die schon damals beabsichtigte Publikation des wiederhergestellten Monuments unterblieb jedoch, wahrscheinlich wegen Ausbruch des Krieges, und nahm dann durch die Reisen des Prof. Aus'm Weerth eine ganz neue Gestalt an. Derselbe hatte nämlich in einer Reihe oberitalienischer Städte viele ganz oder theilweise der gelehrten Welt unbekannte Mosaiken gefunden, die nach ihrer Technik und den dargestellten Stoffen von dem Kölnischen nicht zu trennen schienen, und durch welche eine ziemlich genaue Zeitbestimmung des einzigen augenblicklich in Deutschland vorhandenen mittelalterlichen Mosaikbodens möglich wurde. So haben wir das Kölnische Mosaik freilich später, als ursprünglich zu erwarten war, kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, dafür wird uns aber in den beigegebenen 12 Tafeln und vielen in den Text gedruckten Holzschnitten eine in jeder Hinsicht wichtige und interessante Reihe von oberitalienischen Mosaiken gegeben, für deren Auffindung und Zusammenstellung wir Herrn Prof. Aus'm Weerth, und für deren Publikation wir dem rheinischen Verein Dank wissen müssen. Auch der beigegefügte Text hat natürlich seine großen Verdienste: wir lernen daraus noch eine große Anzahl anderer nicht abbildlich gegebener Mosaiken kennen und sehen uns den Zusammenhang vorführen, in welchem die einzelnen zu einander stehen. Leider hat der Herr Verfasser, wie es scheint und wie es auch aus einer Schlußbemerkung, worin er schon jetzt Nachträge verspricht, hervorgeht, mit großer Eile bei Abfassung des Textes zu Werke gehen müssen;

deshalb möchte ich ihm einige kleine Fehler, die mir aufgefallen sind, nicht sehr zur Last legen; daß manche Mosaiken, die ebenso gut hätten erwähnt und in den Kreis der Untersuchung hineingezogen werden müssen, darin nicht Platz gefunden haben, kann bei der Neuheit des Gegenstandes nicht auffallen, vielleicht ist das, was ich nach dieser Seite hin zu erwähnen habe, dem Herrn Verfasser selbst schon aufgefallen und von ihm für die verheißenen Nachträge bestimmt worden.

Von Einzelheiten ist, abgesehen von mehreren Druckfehlern (so wird S. 7 von der Blendung Samuels statt Samsons geredet, S. 18 steht Marcia für Marcia, und auri, während auf der Tafel das richtige tauri zu sehen ist) mir folgendes aufgefallen: S. 6 Anm. 27 wird bei der theilweise zerstörten Inschrift eines Mosaiks aus Vercelli, David mit seiner Capelle darstellend, inferior tactus terrenos indicat actus, at ipsos tollere sursum etc. für den zweiten Vers vorgeschlagen at regens cursum iubet ipsos tollere sursum, dem Sinne nach wohl unzweifelhaft richtig, und auch der Reim cursum — sursum ist wohl geschickt hinein gebracht worden. Aber da der Verfasser der Verse sonst sich streng an die von den alten Dichtern überlieferte Prosodie hält, kann man doch kaum wagen, ihm zuzutrauen, daß er an Stelle eines Spondeus oder Anapäst einen Jambus gesetzt habe. Für regens ist wohl dominus zu schreiben, um den Vers in Ordnung zu bringen. Ueberhaupt scheinen die mittelalterlichen Verse, trotzdem daß sie in Wahrheit gar nicht schlecht sind, nicht sehr nach dem Geschmacke des Herrn Verfassers gewesen zu sein, wenigstens beziehen sich die Ausstellungen, die ich noch zu machen habe, gleichfalls auf Verse, von denen er einen durch seine Ergänzung aus der Welt zu schaffen gesucht hat. Es ist dies die Umschrift des Monats Februar in einem Mosaik von Piacenza (S. 18, Taf. 8). Es steht dort Mense nume in medio solidi stat si . . . sa . . . rii; dadurch daß er ergänzt mēnsē nūmēn in medio, wird das ganze Metrum zerstört. Um zu zeigen, wie der Vers zu ergänzen und zu lesen ist, muß ich die anderen Inschriften des Mosaiks in die Untersuchung mit hereinziehen.

Wie vielfach, war auch im Dome von Piacenza der Fußboden mit den Darstellungen der zwölf Monate geschmückt, und zwar war jede Darstellung in einen Kreis hineingelegt mit ringsum laufender Umschrift. Zwei, der Januar und Februar, finden sich zu beiden Seiten des Altars, jeder von zwei Männern umgeben, die gleichsam den Kreis zu halten scheinen; die übrigen in etwas kleineren Runden liegenden Monate sind in drei Reihen, zwei zu drei, die mittelfste zu vier Kreisen, unterhalb des Altars eingeordnet. Leider sind an einzelnen Monaten theils die Darstellungen, theils die Inschriften, theils beides zerstört. Ganz erhalten sind: 1) Der März. Dargestellt ist ein Mann (Marcius), der ins Horn stößt, offenbar um das Austreiben des Viehs

zu bezeichnen, neben ihm zwei Fische, und die Inschrift lautet: *Procedunt duplices in Marcia tempora pisces.* 2) Der April (*Respiciis Aprilis, aries Frixee, Calendas*) weist einen Mann mit zwei laubtragenden Bäumen auf, neben ihm ein lammähnliches Thier, offenbar den Widder. 3) Der Mai; ein Reisender (*Maius*) mit Bündel auf der Schulter trinkt an einem Flusse seinen Gsel; unter ihm ein Thier mit Hörnern, das vom Verfasser S. 18 als Steinbock aufgefaßt wird, trotzdem daß die Inschrift *Maius Agenorei miratur cornua Tauri* ganz richtig vom Stier als Sternbild des Mai redet. 4) Der Juni (*Junius*) mäht mit einer Sense Gras ab; neben ihm zwei Jünglinge (*Gemini*). Die Umschrift *Junius aeq-tos caelo videt ire iaconas* ist offenbar als *Junius aequatos coelo videt ire Laconas* zu lesen. 5) Der August (*Augustus*) treibt die Reifen eines Fasses fester an; neben ihm erblickt man ein Thier, als *leo* bezeichnet. Die Umschrift lautet: *Augustum mensem leo fervidus igne perurit.* Dies sind die vollständig erhaltenen oder doch mit absoluter Sicherheit hinzustellenden. Sehen wir nun noch, was diese Darstellungen und Verse unter einander Gemeinsames haben, so ergibt sich, daß immer eine für diesen Monat charakteristische Beschäftigung angedeutet und dazu das Sternbild gefügt ist, und daß in der Umschrift das Sternbild und möglichst der Monat, häufig in Beziehung zu einander gesetzt, aufgeführt werden. Einiges Prunken mit Gelehrsamkeit, wie der *aries Phrixus*, der *Taurus Agenoreus*, die *Gemini Lacones*, läßt sich gleichfalls nicht verkennen. Mit diesen Beobachtungen ausgerüstet, kann es nicht schwer sein, die übrigen Monate mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit zu reconstituieren. 6) Der Februar. Ein Mann (*Februarius*) fällt Bäume, neben ihm der Wassermann, der aus einem Schlauche Wasser laufen läßt; danach muß die schon oben mitgetheilte Inschrift lauten: *Mense Num(a)e in medio solidi stat si(du)s a(qua)rii.* Der Monat konnte *mensis Numae* genannt werden, weil König Numa die ersten beiden Monate zugefügt haben soll. 7) Der Juli (*Julius*), Aehren mit einer Sichel abschneidend, ist neben dem Krebs (*Cancer*) dargestellt; ringsum laufend steht: *Solstitio ardentis(c) cancri fert Julius astrum;* durch ein Versehen ist *austrum* geschrieben. 8) Der September. Ein Mann (*September*) tritt Wein aus, neben ihm ist ein Gerüst mit Weinblättern sichtbar; vom Sternbilde, der Jungfrau, ist nur eine Hand mit Gefäß übrig; der Vers heißt wohl sicher: *Sid(ere) Virgineo(vin)um September opimat.* 9) Vom October (*. . . tuber*), einem Samen austreuenden Manne, ist nur wenig erhalten; rechts erblickt man eine Waage (*Libra*); den begleitenden Vers glaube ich so lesen zu müssen: *Aequat et October sementis tempora (libra)n(s).* 10) Vom Innenbilde des November ist nur sehr wenig, die Scheere eines *Scorpions*, erhalten; die Inschrift lautete wohl: (*Scorpius hiberni (cursum stud)et ire Novembri.* 11) Ein Mann weidet ein Schwein aus, neben ihm erblickt man den oberen

Theil eines Bogenschützen (Sagittarius); die ziemlich stark verstümmelte Inschrift möchte ich mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Schütze meist als Centaur dargestellt wird und daß Chiron als Vertreter der Centauren galt, folgendermaßen lesen: Termin(at hic annum et Chironia) signa December. Die Chironia signa möchten zu dem Taurus Agenoreus u. s. w. nicht übel passen. 12) Vom Januar ist das ganze Innenbild zerstört; wahrscheinlich war wie bei dem Mosaik von Mosta (Taf. 9) der Januar mit Doppelgesicht zwischen zwei Thüren, die eine öffnend, die andere schließend, dargestellt; neben ihm mußte das Zeichen des Steinbocks angedeutet sein. Danach scheint mir die Lesart: (Finem anni) sancit tropicus c(aper et nova tangit) nicht unwahrscheinlich; die Gegenüberstellung des alten und neuen ist durchaus dem Sinne jener mit spitzfindigen Gegensätzen spielenden Zeit angemessen; daß das Sternbild des Steinbocks nicht bloß capricornus, sondern auch caper genannt wird, ist bekannt.

Ein anderes Versehen ist dem Herrn Verfasser bei einer Gruppe des im Dom zu Casale Monferrate (Taf. 11) befindlichen Mosaiks begegnet. Es heißt darüber im Texte S. 21 Anm. 10: „Die Inschrift zu der Hundetödtung Taf. 11 und diejenige des ersten Medaillons auf Taf. 10 zu dem Manne, der sich auf ein Ruder stützt und an einer Stange vorn einen Korb und hinten einen Fisch trägt, sind unlesbar.“ Aber auf Taf. 11 wird nicht ein Hund getödtet, sondern ein Hund hat einen deutlich erkennbaren Bären am Halse gepackt, und ein Mann stößt dem letzteren, nicht dem Hunde, einen Speer in die Seite; auch die Inschrift ist, nach der Abbildung wenigstens, nicht unleserlich und unverständlich, es sind die Ausgänge zweier Hexameter: (c)anis occupat u(rsum) und darunter (Da)vid r(ex) percuti(t ill)u(m). Die ganze Scene bezieht sich auf ein Factum aus dem Leben David's, der von sich rühmt, einen Löwen und einen Bären bei der Heerde getödtet zu haben.

Von andern in diesen Kreis gehörigen Mosaiken vermisse ich vor allem ein näheres Eingehen auf das in Pesaro befindliche, von dem ich in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ 1872 S. 415 berichtet habe. Es ist nicht gänzlich übergangen, aber die kurze S. 14, Anm. 12 davon gegebene Notiz läßt die Zusammengehörigkeit dieses Denkmals mit den hier publicirten nicht erkennen, während dem Verfasser, wenn es ihm auch trotz wiederholter Versuche nicht vergönnt war, das Mosaik selbst zu untersuchen, doch schon aus der Publication Carducci's deutlich geworden sein muß, wie eng es mit den andern alten Nesten gleicher Art, die in Oberitalien sich finden, durch Technik und durch die Wahl der Gegenstände verknüpft ist. Die Sirene z. B. mit zwei Fischschwänzen neben der Rückführung der Helena ist dermaßen der im Mosaik von Piacenza sich findenden in Auffassung und Bildung ähnlich, daß ich beide fast derselben Hand zuschreiben möchte. Auch für die Pfauen, den

Gentaur u. s. w. lassen sich aus den hierher gehörenden Mosaiken übereinstimmende Figuren anführen. Erwähnung hätte auch ein 1844 in Reggio aufgedecktes Mosaik mit Darstellung des Thierkreises, der Monate und der Jahreszeiten verdient, das wegen des Wappens der Taccoli, von denen zwei namentlich genannt sind, ins zwölfte Jahrhundert gesetzt werden muß. Nicht recht scheint es mir ferner, daß der Herr Verfasser sich auf die Mosaik Italiens allein beschränkt hat; wenn er, wie ich glaube, Recht hat, daß im 11. Jahrhundert die Kunst des Mosaiks von Italien aus wieder über die Alpen nach Frankreich und Deutschland verpflanzt wurde, so hätte es sich wohl verlohnt, diese ganzen in eine Zeit gehörigen Denkmäler im Zusammenhange zu behandeln. Doch vielleicht hat er sich dies für später vorbehalten; ich erlaube mir deshalb nur vorläufig, ohne auf bekannte Mosaik, wie das in Vescear mit Jagddarstellungen, einzugehen, an einige wegen der Kostbarkeit des Werkes, in dem sie publicirt sind, wenig erwähnte Monumente dieser Art zu erinnern. Es ist dies zunächst ein großes Mosaik in St. Trénée zu Lyon, mit Darstellungen von Vögeln, Fischen, Löwen, einem Centauren mit Bogen, von einem Mann zu Pferde, und darunter in 3 Streifen zu je fünf Feldern, durch Bögen, die auf Säulen ruhen, begrenzt, die Figuren der sieben freien Künste und der Haupttugenden. Letztere müssen der Zahl der Felder nach acht gewesen sein; die meisten Figuren sind jedoch zerstört, ebenso wie die Inschriften, welche die einzelnen näher bezeichneten; erhalten sind die Namen der Gram(matica), Dialectica, Rethorica; Pruden(tia), Jus(titia), Sapientia. Ueber die wechselnden Namen der Cardinaltugenden vgl. Schnaase b. K. IV. S. 67. Unter diesen Personificationen besagt eine auf beiden Seiten von einem Mann gehaltene Inschrift, daß dies das Grab der Schaar des heil. Trenäus sei, und darunter sollen die Zinnen und Thürme einer Stadt wohl auf das heilige Jerusalem hinweisen. Gleichfalls gehören hierher einige Ornamente und Inschriftfragmente aus Minay (in schlechter Schrift liest man huc huc flecto genu, venia(m) pete, pectora tunde?) hic pax est, hic vita, salus; von einer zweiten in schönen Buchstaben geschriebenen sind nur wenige Reste erhalten . . . e// beat// simo// abati// . . . bene//; von einer dritten, mit noch nachlässigeren Buchstaben als die erste, gelang es mir nur durch Zusammenlesung der in zwei Reihen übereinander geschriebenen Buchstaben die Worte panis et caro herauszufinden, die untern beiden Reihen s r y a t e (?), und e s n e (?) zu entziffern war mir nicht möglich. Und drittens muß ein Mosaik aus Die in die Untersuchung hineingezogen werden, auf welchem die vier Flüsse des Paradieses, Geon, Eufrates, Tigris, Nilus, als härtige Masken gestaltet, aus deren Munde Wasserströme fließen, abgebildet sind. (Artaud, mos. de Lyon pl. 13, 14 und 33.) Aber auch England liefert einiges nach dieser Seite

hin; namentlich dürften einige gewöhnlich für antik ausgegebene Mosaiken ihren Ornamenten und der Bildung der Gestalten nach in das 11. bez. 12. Jahrhundert gehören, besonders das 1786 bei Pitt Mead, in der Nähe von Warminster (Wiltshire) und das bei Woodchester (Gloucestershire) gefundene; vgl. *Vetusta Monumenta* II. Taf. 43 und 44.

Es ist interessant, aus der so großen Reihe uns erhaltener figürlicher Mosaiken zu erkennen, was die Gemüther der damaligen Welt am meisten beschäftigte, denn daß gerade dieses und nicht willkürlich aus entlegenen Regionen vom Künstler geholte Stoffe für die Ausschmückung der Gebäude verwandt wurde, versteht sich für das Mosaik ja so gut wie für die andern Kunstübungen. Man kann fünf verschiedene Kreise unterscheiden, denen man den Stoff für die figürlichen Darstellungen zu entnehmen pflegte. Erstens das alte und neue Testament, und daraus wieder mit besonderer Vorliebe die Geschichte Davids, der nicht bloß als Stammvater Christi, sondern auch wegen seiner Ritterlichkeit in jenem Zeitalter des Ritterthums besonders beliebt gewesen zu sein scheint. Zweitens die symbolischen Darstellungen und Allegorien, wie die sieben freien Künste, die Cardinaltugenden, ferner das Jahr mit den 12 Monaten, den Thierkreis u. a. m. Für beide Klassen finden sich bei Aus'm Weerth reiche Sammlungen, so daß ich mich entheben kann, hier weiter darauf einzugehen. Aber drittens hat auch das Alterthum vielfach mit seinen Sagen herhalten müssen; so wird in Pesaro die Zurückführung der Helena dargestellt, so in Pavia (Taf. 4) Theseus innerhalb des Labyrinthes den Minotaurus tödtend. Es läßt sich nicht läugnen, daß man sich durch die Auffassung des Minotaurus, der hier als Stier mit menschlichem Oberkörper gestaltet ist (während man ihm sonst zu menschlichem Leibe einen Stierkopf gab), recht weit vom Alterthum fort versetzt fühlt, und dennoch kann man wohl kaum wagen, hier eine künstliche Wiederbelebung oder symbolische Deutung anzunehmen. Gerade das Labyrinth, von dem man behauptet, daß es als Büßergang in den Kirchen angebracht gewesen sei, gehörte seit alten Zeiten zu den gewöhnlichsten Darstellungen der musivischen Kunst, vgl. Plinius *hist. nat.* XXXVI. 85 *labyrinthi — non, ut in pavimentis puorumve ludicris campestribus videmus — etc.* Wie lebhaft antike Traditionen sich bis in diese späten Zeiten erhalten haben, kann man z. B. daraus sehen, daß die Flüsse des Paradieses meist unter der Gestalt von Männern, die das Wasser aus Urnen laufen lassen, dargestellt werden.

Hierher, und nicht unter die symbolischen oder allegorischen Gestalten, möchte ich auch die Fabelwesen rechnen, die wie nichts anderes das Interesse der mittelalterlichen Welt in Anspruch genommen zu haben scheinen. Centauren (einmal, in Cremona, Taf. 6, höchst sonderbar mit menschlichem Körper, aber mit Stierkopf abgebildet; man könnte meinen, daß die Art die Cen-

tauren und den Minotaur darzustellen, geradezu vertauscht sei), Fabelthiere wie die Chimära, das Einhorn, die Greifen, dazu auch die im Mittelalter wenig gesehenen Elephanten und Kameele waren Lieblingsgegenstände der bildenden Kunst im Allgemeinen und der musivischen Darstellung im Besondern. Vor allem interessant sind zwei Figuren des Mosaiks von Casale Monferrate (Taf. 10), ein auf dem Rücken liegender Mann, der sich mit gewaltigem Fuße beschattet (Antipodes ist beige-schrieben), und ein anderer, der, mit Pfeil und Bogen in der Hand, das Gesicht auf der Brust hat (Acefalus). Ich glaube nicht, daß man hier an Allegorien zu denken hat; die Liebe zum Abenteuerlichen und Seltsamen, die schon im Alterthum zur Genüge hervortrat, hatte im Mittelalter noch größere Ausdehnung angenommen, und so konnte man mit dergleichen Figuren auch nur des Interesses wegen, was sie für alle hatten, den Boden verzieren. Die beiden Gestalten sind sehr frühen Ursprungs; schon Herodot spricht IV. 191 von ἀκεφαλοι οἱ ἐν τοῖσι στήθεσι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντες, und Plinius berichtet hist. nat. VII. 23 idem (Ctesias) hominum genus qui Monoculi vocarentur, singulis cruribus, mirae pernicitatis ad saltum, eosdem Sciapodas vocari, quod in maiori aestu humi iacentes resupini umbra se pedum protegant; non longe eos a Trogodytis abesse, rursusque ab his occidentem versus quosdam sine cervice oculos in umeris habentes. Daß die letzteren die acephali sind, kann ja nicht fraglich erscheinen, aber auch bei dem ersten ist die geschilderte Sitte der Sciapodes, sich mit emporgehobenem Fuße gegen die Strahlen der Sonne zu schützen, so übereinstimmend mit unserm Bilde beschrieben, daß ich annehmen muß, der Künstler habe das zweite Bein, das man allerdings dort sieht, nach seinem eigenen Gutdünken hinzugefügt.

An vierter Stelle wurden auch Gegenstände des damaligen Lebens, Jagden, Ritter im Kampf u. s. w., dargestellt; daß dies nur selten war, kann nach der Stimmung jener Zeit, die in religiösen Dingen unverwandt auf die von der Kirche überlieferten Lehren, in politischer Hinsicht auf das Alterthum hinzuschauen pflegte, nicht weiter auffallen.

Fünftens und letztens ist endlich auch die Thiersage, wenngleich selten, benutzt worden. Ein leider zerstörtes Mosaik in Vercelli (s. Aus'm Weerth S. 16) stellte das Leichenbegängniß des Fuchses dar (es ist die Geschichte der Krähe, nur ausgeführt, wie sie im 7. Buche des Reineke Fuchs erzählt wird): Voran schreiten Hähne, der eine mit dem Kreuz, der andre mit dem Wehrauchbecken, ein dritter mit dem Wedel, u. a. m. Dann folgt die Bahre mit dem scheinbar toden Fuchs darauf, und hintendrein folgen paarweise geordnet die Hennen mit Notenbüchern in der Hand, um den toden Fuchs mit ihren Gesängen zu preisen. Der aber wird mit einem Male wieder lebendig, springt von der Bahre und richtet nun ein tüchtiges Gemekel unter den Leid-

tragenden an. Aehnlich schleppen in der Kirche S. Donato in Murano bei Venedig zwei Hähne den scheinbar todtten Fuchs an einem Bande, das sie um ihren Hals gelegt haben. Jenes Mosaik ist aus dem Jahre 1040, dies aus 1140 datirt.

Man sieht, an interessanten und zu weiteren Nachforschungen anregenden Stoffen fehlt es bei jenen mittelalterlichen Mosaikböden nicht; aber auch nach der formalen Seite verdienen sie alle Aufmerksamkeit. Hoffentlich wird es in nicht allzu langer Zeit gelingen, sie sämmtlich in einer Bearbeitung zusammenzufassen, sowohl die Italiens, als die anderer Länder. Aber auch die Mosaikböden der vorhergehenden Jahrhunderte, vom Untergange des römischen Reiches an bis zu der Neubelebung im 11. Jahrhundert, bedürfen einer sorgfältigen Zusammenstellung und Beleuchtung; ich bin sicher, daß als Endresultat sich herausstellen wird, daß die musivische Kunst, so weit sie die Fußböden anbetrifft, in Italien nie ganz außer Übung gekommen ist, und daß, wenn berichtet wird, Desiderius, Abt von Monte Cassino, habe Mosaikarbeiter aus Byzanz kommen lassen, um seine Kirche auszuschnücken, dies sich nicht auf Mosaikfußböden, sondern auf Arbeiten an den Wänden, der Tribüne u. s. w. bezieht, eine Kunstübung, die allerdings damals in Italien sehr in Verfall gerathen zu sein scheint. Daß zwischen den nationalitalischen Mosaikfußböden und den byzantinischen Kuppelarbeiten ein wesentlicher Unterschied bestand, das, denke ich, geht schon daraus hervor, daß gerade in Monte Cassino, wo Griechen arbeiteten, der Boden nicht mit aus kleinen Würfeln gebildetem Mosaik, sondern mit Marmorstücken bedeckt war, die man höchstens als opus sectile (von Aus'm Weerth fälschlich opus Alexandrinum genannt, siehe G. B. de Rossi bull. crist. II. S. 46) bezeichnen könnte.

Berlin.

R. Engelmann.

Aus den Memoiren eines deutschen Politikers.

Deutschland zur Zeit des italienischen Krieges 1859.

I. Bis zum Präliminarfrieden von Villafranca. (Schluß.)

Aus Hannover erhielt ich auf ein Schreiben dahin folgende Antwort vom 11. Juni:

„Die in Ihrem Brief berührten Punkte sind von derartigem Interesse und solcher Wichtigkeit für mich gewesen, daß ich's für angemessen und nothwendig gehalten habe, mit vielen unsrer politischen Freunde, namentlich mit